

Tennis & Blumen

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Fünf zu zwei im ersten Satz für Mikhail Youzhny. Die Seiten werden gewechselt. Aufschlag Herr Youzhny.“ Der Schiedsrichter in Halle gab den derzeitigen Spielstand bei der Gerry Weber Open bekannt. Na ja, dachte sich Friedrich Leipold, das ist anscheinend eine klare Sache - ohne Spannung. Bei eigenem Aufschlag dürfte dem auf Rang 88 in der Weltrangliste stehenden fünfunddreißigjährigen Russen dieser Satz kaum noch zu nehmen sein.

Aber sein Gegner, der neunundzwanzigjährige Japaner Yuichi Sugita, beim ATP-Ranking auf Nummer 66 platziert, wollte diesen ersten Satz nicht kampflos aufgeben. Und wirklich, nach gut zehn Minuten stand es sechs zu fünf für Sugita. Die Spannung auf den voll besetzten Rängen stieg wieder merklich. Sechs zu sechs - Tiebreak! Sechs beide, sieben beide, acht beide - die Zuschauer hielten den Atem an. Schließlich setzte sich Youzhny mit elf zu neun Punkten durch.

Der zweite Satz wurde ebenso spannend. Diesmal führte einige Male der Japaner. Und schließlich gelang ihm auch der Sieg: Mit acht zu sechs entschied er den Tiebreak für sich. „Was denkst du“ fragte Friedrich seine Magdalen, „wer wohl den dritten Satz gewinnt?“ „Die beiden sind so ähnlich stark, da ist eine Vorhersage kaum möglich. Aber ich setze auf Sugita. Er ist jünger und steht in der Rangliste um einige Plätze vor Youzhny.“

Immer wieder sah es so aus, als ob Magdalen Recht bekommen würde. Sugita führte vier Mal, doch der Russe konnte immer wieder egalisieren. Wieder sechs zu sechs - wieder Tiebreak! Auch im dritten Satz das gleiche Procedere: Immer wieder Ausgleich. Bis endlich der Russe bei vierzehn zu zwölf den Schläger im Siegestaumel in Höhe warf. Hatte er sich doch nach fast vier Stunden siegreich über den vor ihm platzierten Japaner präsentiert.

Schon vorher gab es bei den Leipolds eine ähnliche Spannung: Sie hatten die Karten für das Stadion am Vortag erworben. Als sie nun das Stadion betreten wollten und ihre Plätze im unteren Bereich einnehmen wollten, verlangte der Kontrolleur die Platzkarten zu sehen. „Magdalen, hast du die Karten in deiner Tasche?“ „Nein, du hast sie doch bei der Einlasskontrolle vorgezeigt.“ „Aber habe ich sie dir nicht gegeben, um sie

aufzuheben?“ „Ganz bestimmt nicht!“ „Wo sind sie dann?“ Beide suchten sie in ihren Hemden- und Hosentaschen, doch sie waren nicht zu finden. „Verflucht noch einmal! Vielleicht habe ich sie verloren, als ich mich um das Tagesprogramm umsah. Ein verdammt teurer Spaß - fast hundert Euro!“ Friedrich ärgerte sich, dass er nicht achtsamer gewesen war. Aber als sie die Einlasskontrolle passierten - wie heute üblich: Kartenkontrolle, Abtasten, Taschenüberprüfung usw. - steckte er sie wahrscheinlich in die Hemdentasche. Sie vermuteten, dass sie nur im Eingangsbereich verloren gegangen sein konnten. Deshalb fragten sie beim Informationsschalter, wo sie das Tagesprogramm erstanden hatten, ob hier eventuell Karten abgegeben worden waren. Die Westfälin war nett und meinte: „Welcher Eingang? - Welche Reihe?“ Friedrich freute sich, dass er trotz seines Alters alle Fragen richtig beantworten konnte und merkte bereits an der Fragestellung, dass die Karten hier vorhanden waren. Als er einen Finderlohn anbot, meinte die Dame: „Die Karten wurden einfach anonym abgegeben.“ Nun, die Erleichterung war groß und man konnte sich den Spielen des Nachmittags widmen.

Als die Leipolds nach einer kurzen Essenspause wieder das Stadion betraten, lasen sie die Spielpaarung auf der Anzeigetafel: Dustin Brown gegen Vasek Pospisil. „Dieser Brown mit seiner dunklen Haut und seiner Rastaffrisur kommt bestimmt aus der Karibik und Pospisil ist ein typisch tschechischer Name“, wies Magdalen auf die beiden Spieler hin, die sich gerade einschlugen. Erstaunt waren sie jedoch, als sie im Programmheft lasen, dass Dustin Brown als Nummer 95 der Weltrangliste für Deutschland spielt und Vasek Pospisil als Nummer 25 für Kanada aufschlägt. Zwar ging der erste Satz mit sechs zu eins klar an Brown, aber bei den nächsten beiden Sätzen waren wieder Tiebreaks notwendig. Vor dem Tiebreak im zweiten Satz fragte ein - gelangweilter - etwa Achtjähriger seine Mutter: „Du Mama, wenn es jetzt Unentschieden ist, gibt es dann Elfmeterschießen?“ Es gab zwar kein Elfmeterschießen aber die Spannung war trotzdem mit Händen greifbar. Auch der dritte Satz war hart umkämpft und ging dann mit zehn zu acht an den dreiunddreißigjährigen ‚Deutschen‘.

„Bis zum nächsten Spiel haben wir noch ein wenig Zeit. Lass uns über das Gelände bummeln“, meinte Magdalen. „Hier gibt es zahlreiche Zelte mit Sportausstattungen. Wie ich beim Hereinkommen gesehen habe, findet man tolle Sonderangebote. Schauen wir uns doch einmal um. Außerdem könnte ich jetzt eine Tasse Cappuccino vertragen.“ Erstaunt waren die beiden, als sie die Preislisten der Bekleidungshäuser und die Speisekarten ansahen: Alles auf Englisch: Crew Tee, Knitted Jacket, Woven Short usw. Bei den Speisen war es nicht besser: Apollinaris Selection, Coca Cola Light, Amaro Mediterraneo usw. Dabei liegt Halle in Westfalen und nicht bei Wimbledon um die Ecke!

Auch das dritte Spiel des Nachmittags war von hoher Spannung geprägt: Joao Sousa aus Portugal gegen Philipp Kohlschreiber aus Deutschland. Zwar gewann der vierunddreißigjährige Kohlschreiber den ersten Satz gleich mit sechs zu drei, doch die beiden anderen Sätze musste er gegen den auf der Weltrangliste auf Platz 57, zwanzig Plätze hinter Kohlschreiber, erst achtundzwanzigjährigen Sousa mit jeweils sechs zu vier abgeben. Beeindruckend war die enorme Laufgeschwindigkeit der beiden Kontrahenten. Obwohl manche Stopps nicht mehr als einen Meter hinter dem Netz herunterfielen, erliefen die Spieler die Bälle von der Grundlinie aus und machten daraus noch herrliche Punkte. Interessant waren auch die Einspielungen auf den großen Monitoren an der Seite der Plätze, wenn die Spieler einen Ball ‚gut‘ sahen, der nach Ansicht von einem der acht Linienrichter im ‚Aus‘ gewesen war. Innerhalb von wenigen Sekunden sah man in Zeitlupe, wie der Ball die Linie berührt oder knapp an ihr vorbeigeschrammt war.

Als den Leipolds nach diesem - wiederum langen - Spiel das enge Sitzen nicht mehr behagte, fuhren sie ins Hotel nach Bielefeld zurück. Auf der rund fünfzehn Kilometer langen Strecke war es keinen Augenblick möglich zu überholen; so stark war diese Bundesstraße nach Gütersloh befahren. „Da möchte ich im Berufsverkehr auch nicht unterwegs sein. Zwanzig Ampeln; und meist sind nur fünfzig oder siebzig Stundenkilometer erlaubt: Da ist man ja schon bei Arbeitsbeginn schlecht gelaunt!“ lästerte Friedrich.

Im Hotel ‚Brackweder Hof‘ bezogen sie ein schönes Zimmer. „Gut, dass wir dieses verkehrsmäßig günstige Hotel doch noch bekommen haben.“ meinte Friedrich. Dabei hatte es bei der Buchung gar nicht so positiv ausgesehen: Im Internet hatte sich Friedrich eine Reihe von Hotels angesehen und sich für den ‚Brackweder Hof‘ entschieden, weil dieser nahe an der Autobahn und günstig nach Halle gelegen war. Da Friedrich ökonomisch veranlagt ist, wollte er dem Hotel einen Gefallen erweisen und dort direkt buchen. Damit wollte er dem Hotel die Provision für das Hotelportal ersparen, die üblicherweise etwa fünfzehn Prozent beträgt. Zu seinem Erstaunen hörte er von der Rezeptionistin, dass das Hotel vollständig ausgebucht sei. Als er dann zwei Minuten später beim Hotelportal buchte, gelang es ihm sofort, das gewünschte Zimmer bestätigt zu bekommen...

Beim Abendessen saß am Nebentisch ein Pärchen unterschiedlichen Alters. Er war etwa Mitte vierzig und sie knapp über zwanzig. „Ob das wohl Vater und Tochter sind?“ war sich Magdalen unsicher. Nachdem sie eine Weile die beiden betrachteten, war es klar, dass es höchstens Chef und Sekretärin sein könnte, aber keinesfalls eine Verwandtenbeziehung. Als die Leipolds am nächsten Tag um halb zehn das Hotel verließen, kam das Pärchen gerade zum Frühstück. „Scheint auch keine Chef-Sekretärin-Beziehung zu sein, denn sonst müssten sie schon längst unterwegs sein“ konstatierte Friedrich.

„Die Spiele gehen erst um ein Uhr los. Was machen wir bis dahin?“ „Hm, ich bräuchte dringend eine neue Bluse. Könnten wir nicht vorher bei Gerry Weber Outlet vorbeifahren. Das liegt gerade auf der Strecke - kurz vor Halle.“ Friedrich dachte sich, dass dies gut passen würde, da könnte er in dieser halben Stunde, in der seine Frau sich die Bluse kaufen würde, gemütlich seine Zeitung lesen. Der Firmenbereich war eine beeindruckende Anlage. Alles sehr gepflegt, ein Riesenverkaufsraum, dazu noch ein eigenes Zelt für Sonderangebote. Am Auffälligsten war jedoch das Lager: Ein schwarzer Bau mit etwa hundert Meter Länge, sechzig Meter Breite und dreißig Meter Höhe. Anscheinend waren hier für zig Millionen schöne Kleider und Hosen gebunkert.

Anscheinend fehlte Friedrich trotz der über vierzig Ehejahre noch immer das richtige Gefühl, wenn Frauen beim Outlet einkaufen: Fast drei Stunden genoss seine Magdalen das riesige Angebot. Es hatte sich aber auch gelohnt: Zehn Teile konnte Magdalen im Kofferraum verstauen - und das zu angenehm günstigen Preisen. Doch, doch, Friedrich wurde für sein Warten belohnt. Bei den Sonderangeboten im Zelt erhielt er ein kurzärmeliges Hemd für acht Euro - von S. Oliver.

Weil eine Attraktion für eine Reise nach Westfalen natürlich zu wenig ist, besuchten die Leipolds die Landesgartenschau in Bad Lippspringe. Mit dieser beliebten Großveranstaltung wurde der bisher kleinste Ort betraut. Bad Lippspringe liegt zwischen dem Teutoburger Wald, dem Eggegebirge und der Senne. Das Thema der Landesgartenschau hieß ‚Blumenpracht & Waldidylle‘. Schon am Eingang empfing sie ein riesiges Blumenmeer. Der ganze Kurgarten

wurde neu angelegt und mit vielen Stauden, Bäumen und Teichen aufgepeppt.

Im Kaiser-Karls-Park, entlang des Kurwalds, gab es viele Kinderspielplätze, welche die Gartenschauzeit bestimmt überdauern würden. Schon an diesem Werktag hielten sich viele Schulklassen und Kindergartengruppen auf, die sich hier verlustierten. Besonders nett anzusehen war ein putziges kleines Hexenhäuschen, schön bemalt, an den sogar ein echter Reisigbesen gelehnt war. „Jetzt fehlt nur noch die Hexe. Willst du nicht einmal ausprobieren Liebling, ob du damit über den Teutoburger Wald fliegen kannst?“ lästerte Friedrich. Aber Magdalen, die sich als kundige Gärtnerin über die Blumenschauen und Themengärten freute, ließ diese böse Anspielung kalt.

Da die Schau in zwei Bereiche aufgeteilt war, besichtigten die Leipolds auf dem Weg zum Arminiuspark das kleine Städtchen. Es hatte sich fein herausgeputzt. Man erkannte an vielen Stellen, dass auch diese Kurstadt unter Geschäftsaufgaben leidet. Diese Leerstände wurden jedoch geschickt durch große Blumenarrangements kaschiert, so dass die blinden Schaufensterscheiben nicht auf Anhieb erkennbar waren. Reizvoll war auch das Gartenschau maskottchen: Ein großer Waldkobold namens Lippolino mit einem hübschen grünen Hut und einem Tannenzapfen an der Hutspitze.

Auch der Arminiuspark begrüßte die Gäste mit einer aufwändigen Blütenpracht. Hier fand man im Prinzenpalais eine exzellente Fotoausstellung über die Fauna und Flora in der Lipperegion. Nicht so aufregend war der ‚Platz der Volksbanken‘. Eine Viertelstunde suchten die Leipolds den immer wieder ausgeschilderten Platz, bis sie erkannten, dass es der Platz vor dem Fürstenpalais war, auf dem ein paar Holzbänke standen. „Na ja“, konstatierte Friedrich, „viel Phantasie haben meine Ex-Kollegen da nicht walten lassen!“

Beim Verlassen des Parks kritisierte Friedrich noch die Burgruine neben dem Ausstellungsgelände: „Jetzt ist die Burg sowieso schon klein und dann wird sie noch mit einem Riesentransparent verdeckt. Kann die Stadt nicht einmal während der Gartenschautage auf eine Reklametafel verzichten?“ Dafür war die nebenan gelegene Liboriusquelle wieder ein Sinnbild der Freude. Selten sieht man ein solch schönes gotisches Gebäude als Fassung für eine Quelle.

Zum Abschluss des Tages besuchten die Leipolds in Schloss Neuhaus das prächtige Renaissanceschloss, das heute eine Schule beherbergt. Zu ihrer Überraschung lasen sie, dass dieses Gebäude vom Kölner Erzbischof Clemens August von Bayern erbaut wurde, der 1700 in Brüssel geboren wurde und 1761 in Koblenz starb. Na ja, kein Wunder, dachten sie, als sie weiter studierten: Er war ja nebenbei noch Fürstbischof von Regensburg, Münster, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim. Auch dieser Schlosspark bot neben farbigen Blumenrabatten auch ausgefallene Wasserfontänen. Am Rande waren einige alte Bäume gefällt, aber nur so weit abgeschnitten, dass sie als Riesensessel genutzt werden konnten. Dazu erfand Friedrich eine neue Wortschöpfung: Schlossbetrachtungsbaumstumpfstuhl.

„So einen schönen Garten hätte ich auch ganz gerne“, seufzte Magdalen. „Das glaube ich“, erwiderte Friedrich, „aber vergiss nicht: Da haben wahrscheinlich mindestens zwei Dutzend Gärtner Arbeit und Brot. Und leider sind wir keine Fürsten.“ „Ja, ja, bedauerte Magdalen. „Das erinnert mich an einen Spruch meiner Mutter: ‚Neid sieht nur das Blumenbeet, aber nicht den Spaten!‘

Arnstein, 29. Juni 2017